

besteht täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
1 Mark, incl. Bringerlohn. Durch die
bevorzugte vierteljährlich Mark 1.— und
Beleggeld.

Zugleich

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellheim, Hohenheim, Massenheim, Medenbach, Rausch, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Redaktion und Geschäftsstelle **Bierstadt**, Ecke Morig- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bielefeld.

Kernruf 2027.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltig
Fettzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil wozu pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Viste unter Nr. 1110a.

cr. 190.

Freitag, den 14. August 1914.

14. Sahrgang.

England erklärt auch Oesterreich den Krieg.

Genie mittags $\frac{1}{2}$ Uhr erschien der Botschafter im Ministerium des Aeußern und erklärte sich England von gestern Mittwoch, Mitternacht an mit Oesterreich-Ungarn als im Kriegszustand befindlich. Gleichzeitig forderte der Botschafter seine Pässe.

Ungehenerlichkeiten in der feindlichen
Berichterstattung.

Die kaiserliche Rundschau schreibt: Zu welchen Ungerechtigkeiten sei die tendenziöse Berichterstattung im Belgien verurteilt, dafür nur ein Beispiel. Nach der Aussage der Festung Lüttich durch unsere tapferen Truppen seien an allen Ecken und Vissboßsäulen in Brüssel folgende Anschlag:

Italien und die Schweiz haben Deutschland
Krieg erklärt.

Die Schlacht bei Lüttich. 60 000 Deutsche
40 000 gefangen genommen!
Die deutsche Armee in voller Flucht über
die Grenze!

Die belgische Armee hat nur 300 Tote!

Österreichische Vormarsch in Russisch-Polen.
Am 13. Aug. Von dem nördlichen Kriegsschauplatz.

Defecture wurden nach Linz, Sandbrunn und

Deutschen-Niedermehelung in Belgien.
Berlin, 13. Aug. Zu den Deutschenmehelungen in

„B. Z.“ noch mitgeteilt, daß der seit Brüssel anässige Schächtermeister Dedel worden sei. Ein den besseren Ständen

Der Brüsseler habe dem Schlächtermeister mit
einem Messer den Bauch aufgeschnitten, ebenso sei der
Besitzer eines Drogengeschäftes namens Andernach von

...Brüffeln ermordet worden. Nur Dank dem amerikanischen Konsuls sei es etwa 5000 gelungen, sich in das deutsche Konsulat zu

Schöbige, Orisführer

Der Krieg von Rußland herangezogen und einfach

Beziehungen bestanden, unterhand man nicht dem deutschen Botschafter die Be-

... Telegraphen, die Drahtverbindung von Berlin, ...
... rufen; und russische Truppenteile über die deutsche ...
... Beziehungen ... ebenfalls im Frieden und unter unge-

... durch neutrales Gebiet in Autos nach Deutschland,
... über deutsches Land dahinjagen und Bomben

Belgiens und Hollands und bezog unter Bruch
der Abmachungen über eine freie Zone deutsche

Das war vor dem Krieg und zu Be-
 Nun soll dieß verlogene und treulose
 selbst seine schwachvolle Fortsetzung

...die Gemeinheiten und Greuel, die gegen dort
flüchtende Deutsche verübt worden sind, und

...Militär und Polizei freundlich lächelnd zu-
...auch über Schändlichkeiten, die an deutschen
...von der Bevölkerung begangen wurden wie über
...Bilder.

... seiner Träger. Deutsche, die in belgischen
... und eifrig arbeitend ihrem Erwerb nachgingen

ausbruch des Krieges überrascht worden
überreich ermordet, Kinder aus den Fenstern
Zuglosigkeit des belgischen Pöbels raste

... irgend jemand Einhalt tat. Nicht nur
die neuesten Mittheilungen aus Belgien liefern
auch die uns stammverwandten Blumen

... geblieben sind, sondern sich weitestgehend daran
halten. Und beide, Wallonen und Flamen, stellen

und bene deutsche Krieger das Andenken
und Helden aus dem letzten Kolonialkrieg
völlig in Schatten. Die Bevölkerung

Unterhalt auf unsere Truppen, wie auf Rote-
kranke, ermordet unsere Soldaten im Schlaf,

plündert und verflümmelt und schlachtet die Verwundeten; bei Berviers sind vor einem Dorf deutsche Soldaten gefunden worden, denen die Hände auf dem Rücken gebunden und die Augen ausgestochen waren.

Das ist der Frantirur-Greuel, der auch den Krieg von 1870/71 geschändet und auf die Franzosen ewigen Schimpf geladen hat. Diese angeblich ritterliche Nation, die sich soviel auf ihren Rittersinn zugute tut und damit 1870 in Donchery für das eingeschlossene Heer Gnade von Moske ersuchen wollte, hat das Kriegswesen der europäischen Nationen und der Zivilisation überhaupt die ekelhaften Uebel der Frantirureurs und der Marodeure und der Schlachtfeldplünderer eingeführt. Seit den Tagen Gustav Adolfs von Schweden und des großen Kurfürsten von Brandenburg ist die Disziplin in den Heeren gepflegt und fortgeschritten und hat den Krieg mehr und mehr von seinen furchtbaren Nebenerscheinungen befreit, je schrecklicher die Waffen wurden, die in den Schlachten und Einzelkämpfen zwischen den Truppen walten. Den Franzosen war es vorbehalten, auch die alten Schrecknisse, unter denen die Bevölkerung der Kampfgebiete in erster Reihe Entsetzliches zu leiden hat, wieder ins Kriegswesen hineinzubringen. Die Marodebrüder, die berüchtigten Mordbrenner des Korps Merode im dreißigjährigen Kriege, wurden unter dem ersten Napoleon zu den gefährlichsten Marodeuren, den Nachzüglern der Truppenkörper, die raubend, erpressend und schädigend durch die Lande zogen; und im Krieg von 1870/71 bewaffnete Frankreich die sonst von der Blutarbeit des Krieges verschonten Bewohner des Landes, damit sie den deutschen Truppen durch heimtückische Ueberfälle, durch Sprengung von Brücken, Schienenwegen, Tunneln wie durch Schüsse aus dem Hinterhalt jeden Abbruch täten. Und diese unberechenbaren satanischen Kräfte haben unseren Kämpfen viel zu schaffen gemacht. Das disziplinierte Heer schont die friedliche Bevölkerung auch in Feindesland mit aller Sorgfalt. Die französisch-belgische Bevölkerung aber glaubt, die Schonung mit jeder Niedertracht und viehischen Gemeinheit entgelten zu sollen. Nicht nur in Belgien, auch in Frankreich hat man wahrgenommen, daß in der Gegend von Metz die Frantirureurs hinter jedem Busch und jedem Zaun mordgierig auf deutsche Soldaten lauern. Und zu den Frantirureurs gesellen sich unvermeidbar und unzertrennlich die Hyänen des Schlachtfeldes. Ist erst in der Bevölkerung, die nicht zu offenem Kampf sich dem Gegner stellt, die Mordlust entfeuert, dann kommt zur Blutgier auch die Habgier, zum Mord gesellt sich Diebstahl und Raub und, damit wird von selbst die jüdische Bestialität entzündet, die nun blind gegen hilflose Opfer ihr scheußliches Geliist austobt.

Natürlich kann das deutsche Heer dieses vertierete Banditengefindel nicht der friedlichen Bevölkerung gleichachten und nicht schonen, sondern muß mit aller Strenge dagegen vorgehen. Das ist auch vom deutschen halbamtlichen Drabf schon angekündigt worden. Und die Strenge wird unerbittlich sein. Wir dürfen die besten Söhne unseres Volkes, die das Vaterland verteidigen und für sein Daseinsrecht kämpfen, nicht tollwütigen Bestien in Menschengestalt zur Beute werden lassen. Völkerrecht und Völkerübereinkunft schützen den muthig und ehrlich fechtenden Krieger vor dem Verbrecher so gut, wie die nicht kämpfende Bevölkerung vor Gewaltthatigkeit und Grausamkeit. Das Völkerrecht schützt vor allem das Rote Kreuz und seine Kräfte, die Aerzte, Pfleger und Träger. Geht die nicht unter der Fahne eines Heeres stehende Bevölkerung ihrerseits gewaltthätig gegen geordnete Truppen und gegen die Angehörigen des Roten Kreuzes vor, so handelt sie verbrecherisch, so schändet sie das Völkerrecht, und sie muß deshalb nach Kriegerecht als verbrecherisch behandelt werden. Wer sich selbst außerhalb des Rechts stellt, hat keinen Anspruch auf den Schutz, vielmehr ist er der Gewalt und der Zucht des Rechts verfallen. Das müssen sich die Bewohner Belgiens und der französischen Landstriche, über die der Krieg sich zieht, wohl gegenwärtig halten. Was da in Belgien und in der Gegend von Metz vorgekommen ist, war Verbrechen und muß als Verbrechen behandelt, die Banditen, die sich an deutschen Soldaten ergreifen, müssen als Schädlinge so schnell wie möglich unschädlich gemacht werden. Und sind ganze Dörfer und Dorschaften an dem Verbrechen betheiligt und können die Verbrechen nicht hindern, so gebietet die eiserne Nothwendigkeit des Krieges, diese Dorschaften einfach durch Eisen und Feuer zu vertilgen.

Zum Schutz des kaiserlichen Niederpostamtes haben sich Rußland, Frankreich, Belgien und Großbritannien vereinigt und sich auf das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn gestürzt. Der Grund zu diesem Kriege wird auch in der Kriegsführung selbst offenbar. Unsere Feinde machen Mörder und ganze Verbrecherbanden gegen die deutschen Truppen

mobil. Die Schrecklichkeiten der afrikanischen Wilden werden in Europa eingeführt und noch überboten. So geben unsere Feinde d.m Krieg den Charakter eines Krieges für und durch das Verbrechen gegen das Recht. Auf deutscher Seite ist das Recht und für Vaterland, Recht und Gerechtigkeit kämpfen unsere tapferen Truppen. Ihre Kampflust und ihr Wille, zu siegen, koste es was es wolle, werden durch das verbrecherische Gebaren auf Feindeseite und durch die Nothwendigkeit, diesen Verbrechen wieder Rechtsbegriffe beizubringen, nur noch angefeuert und gestählt werden. Schätzbare Kriegsführung hat noch niemals die Vorbedingungen des Sieges in sich getragen.

Belaische Grenel.

Der Kölnischen Zeitung wird über die Schändlichkeiten der belgischen Francireurs von einem Kundigen geschrieben: Um den Berichten französischer Blätter über Nieders-

Um den Verleihen französischer Blätter über Zerstörung belgischer Dörfer mit deutschfeindlichen Nebenmerkungen etwas zu entgegnen, bitte ich um gest. Aufnahme folgender Zeilen:

Zunächst: Es sind einzelne Dörfer ganz niedergebrannt, in einer Anzahl brennen einzelne Häuser. Aber nun die Gründe: Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verstrümmelungen usw. unserer braven Leute in Siowest, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge auch im zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir von seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwüchsigen Burschen an unsern Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Neger- usw. Kämpfen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgestern wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten, ein anderes Haus hatte die Rote Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legt fünf Mann hinein, am andern Morgen waren alle fünf erstochen. Gestern morgen findet man in einem Dorfe vor Berviers einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Von der vorgestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen in einem Dorfe, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. Von meinen Verwundeten hatten einzelne mir zunächst unerklärliche Schüsse, z. B. Einschuß dicht neben dem Astir, Ausschuß im Rücken auf dem Kreuzbein. Es stellt sich folgendes heraus: Eine Bagagelokonne, deren Führer ein Unteroffizier war, wird nachts von Dorfbewohnern beschossen; die Begleitmannschaft kriecht unter die Wagen, um zwischen den Rädern durchzufeuern, der Unteroffizier fühlt plötzlich, daß ihn etwas gegen das Gesicht stößt, sofort kracht aber auch der Schuß, der ihn niederlegte. Zwei meiner Verwundeten haben Schrotschüsse in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt aus so naher Entfernung, daß auf der Haut noch alles voll Pulverkörner sitzt. Einem anderen wird in der Dunkelheit durch einen Schrotschuß aus allernächster Nähe der rechte Arm so zerseht, daß er hier sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwochabend die Bevölkerung in großem Maßstabe eine Automobilsanitätskolonne angehalten, aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Hufaren) war zu schwach, konnte aber doch noch drei der Täter fassen, fesseln und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. Das rote Kreuz an Arm und Wagen schützt uns Ärzte garnicht. In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie ertragen waren, anderen, die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gesperrten Tunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die herbeigeeilten Weiber haben nach unseren auf der Böschung liegenden schwer verwundeten Leuten mit Steinen geworfen, sie ausgelacht. Ein Herr aus Aachen fährt mit Kaffawagen und Militärauffreuer durch einen belgischen Grenzort, Gemmenich; hinter dem Ort hält der Wagen, der Herr steigt aus, geht einige Schritte abseits zur Verriichtung eines Bedürfnisses, es fällt

ein Schuß aus einer Feste, der Mann sinkt tot hintenüber. Das also ist der Kampf des zivilisierten belgischen Volkes. Da soll einem nicht das Blut in den Adern kochen, einem nicht die Wut die Ueberlegung rauben und da wundern sich die Belgier, wenn wir gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Täterschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz geht einem auf, und civis Germanus sum ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Gallung unseres herrlichen Heeres sieht, aber es blutet auch desto mehr, wenn unsere armen Jungen verbluten müssen unter der Schrotsprige eines Bauern oder dem Rückenmesser einer fanatischen Belgierin. Da soll es einem übelgenommen werden, wenn man die Dörfer, in denen unsere Leute solchen Angriffen ausgesetzt sind, vom Erdboden vertilgt? Ich übernehme für meine Angaben jede Bürgschaft.

Eine Stiftung für die Braven der „Königin Luise“.

Im Jahre 1910 hat ein Deutsch-Amerikaner durch Vermittelung des Ortsverbandes Dresden des Deutschen Flottenvereins einer sächsischen Stadtgemeinde, seiner Vaterstadt, 6000 Mark, deren Zinsen an bedürftige Einwohner der Stadt alljährlich zu verteilen waren, mit der Bedingung geschenkt, daß, falls es bis zum Jahre 1925 zu einem Kriege zwischen England und dem Deutschen Reich kommen sollte, der dem Deutschen Reich von England aufzuerlegenden worden ist, die Stadtgemeinde verpflichtet sein soll, das Kapital ohne Verzug dem Staatssekretär des Reichsmarineamts zu übergeben. Dieser soll diese 6000 Mark unter die Befugung desjenigen deutschen Kriegsfahrzeuges verteilen, von der das erste größere englische Kriegsfahrzeug (Linienerschiff, Kreuzer oder größeres Torpedoboot) genommen oder vernichtet wird.

Die Verteilung soll nach freiem Ermessen des Staatssekretärs unter die gesamte überlebende Schiffsbesatzung erfolgen unter besonderer Berücksichtigung des oder derjenigen Personen, welchen das Hauptverdienst an den Erfolgen zukommt oder welche sich sonst besonders hervorgetan haben. Es soll dabei kein Unterschied zwischen Offizier, Unteroffizier, Mannschaften, Seigern oder sonstigem Personal gelten. Soweit die Befugung gefallen oder sonst umgekommen ist, ist es dem Ermessen des Staatssekretärs freigestellt, ob und inwieweit er die Hinterbliebenen bedenken will.

Aufbewahrung von Wertpapieren.

Im Publikum bestehen Zweifel darüber, ob die Reichsbank zurzeit Wertpapiere zur Aufbewahrung annimmt. Amtlich wird jetzt bekannt gegeben, daß das in Berlin nach wie vor der Fall ist. Es besteht wohl kein Zweifel, daß es dann auch für die Reichsbankstellen der Provinz zutrifft.

Abfindung von Pferdelieferungen.

Amtlich wird bekannt gegeben: Zur Beschleunigung der Abfindung der Eigentümer von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren, welche bei der Mobilmachung ausgehoben worden sind, sind die Reichsbankanstalten ermächtigt worden, die über den Tagwert ausgestellten Anerkennungsscheine der Civilaushebungskommission gegen Abzug eines Diskonts zu begleichen und den Kennwert sich im Abrechnungswege von den Regierungshauptkassen, bei denen die Gelder nach einiger Zeit bereitgestellt werden, erstatten zu lassen.

Keine Cholerafurcht.

Das Auftreten der Cholera wird aus mehreren Distrikten des inneren Rußlands gemeldet. In welchem Umfange Choleraerkrankungen dort vorkommen, läßt sich natürlich bei dem Mangel jeglichen unmittelbaren Nachrichtenendienstes nicht beurteilen. Die in Frage stehenden Distrikte sind wohl im Sommer selten ganz cholerafrei. Dank unserer vortrefflichen sanitären Einrichtungen und Abwehrmaßnahmen ist aber eine Verschleppung der Krankheit nach Deutschland schon in Friedenszeiten und bei ungestörtem Verkehr über die Grenzen stets verhindert worden. Selbstverständlich sind wir bei geschlossenen Grenzen, wie das im gegenwärtigen Kriegszustande der Fall ist, erst recht geschützt.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrigondi.

93] (Nachdruck verboten.)

Was sich weiter begab, sah Jan Peerebloem nicht; denn jetzt sank er völlig bewußtlos zusammen.

Als nach einiger Zeit die Kälte und der Schmerz seiner Wunde ihn zu sich brachten, brauchte er eine Weile, um sich zu besinnen, was mit ihm geschehen war. Er versuchte um Hilfe zu rufen; aber jeder stärkere Laut, den er ausstieß, verursachte einen stechenden Schmerz in der Wunde. Er raffte alle Kräfte zusammen, um sich vom Boden zu erheben und sich nach seiner Wohnung zu schleppen. Nach einer langen, mühseligen Wanderung hatte er sie bis auf die Entfernung von einigen hundert Schritten erreicht, da brach er abermals ohnmächtig zusammen. Aber jetzt blieb er nicht ohne Hilfe: die Seinigen hatten ihn bemerkt und eilten zu seinem Beistande herbei. Als er wieder zum Bewußtsein erwachte, befand er sich in seiner Stube, sorglich verbunden und gepflegt. Neben seiner Frau und seinen Kindern, die in Tränen zerfloßen, stand Doktor Radenberg an seinem Bette. Er verurteilte den Verwundeten über seinen Zustand und sagte ihm, daß er nur infolge des Schmerzes und des Blutverlustes ohnmächtig geworden sei. Weil er eine Reizung unverbunden der Wunde ausgeht aufweisen sei, bunte sich die Heilung möglicherweise etwas verzögern, aber er hoffe, mit Gottes Hilfe solle er bald wieder so gesund und kräftig werden wie zuvor.

„Lassen Sie die Frau und die Kinder hinausgehen, Herr Doktor,“ sagte Jan Peerebloem mit ruhiger Fassung. „Wenn ich nicht sterbe — Sie müssen's ja wissen, aber es ist mir erbärmlich zu Mute —, dann habe ich auch noch für die weltlichen Dinge zu sorgen. Darum lassen Sie uns jetzt allein bleiben: ich habe ein Wort im Vertrauen mit Ihnen zu reden. Der Jan kann aber den Herrn Pastor rufen; wenn ich auch wieder gesund werde, es schadet doch nicht, sich auf alle Fälle vorzubereiten.“ Bei diesen Worten begann die Frau wieder zu wehklagen; aber der Grenzschützer winkte ungeduldig mit der Hand und belahl: „Geh, geh, hinaus: koch' dir einen guten Kaffee. Wenn ihr Weiber hinter dem braunen Herzenstrost sitzt, vergeht ihr euer Leid.“

Spart — Kohlen!

Durch die Zeitungen ging die beruhigende Notiz, daß wir wegen der Kohlenversorgung nicht besorgt zu sein brauchen. Das mag zurzeit ohne weiteres zugegeben werden, für die Zukunft erheischt die Kohlenfrage aber trotzdem unsere dringende Aufmerksamkeit. — Kohle ist neben den notwendigen Lebensmitteln das wichtigste agens unseres Wirtschaftslebens. Deshalb müssen wir auf alle Fälle durch größte Sparsamkeit in diesem unentbehrlichen Betriebsmittel uns so gerüstet wie möglich halten. Es ist daher dringend anzuraten, sowohl bei der Beleuchtung als auch später bei der wieder einsetzenden Heizperiode recht sparsam vorzugehen. Die prohenhafte Beleuchtung, die namentlich in den Großstädten an der Tagesordnung ist, kann ganz erheblich eingeschränkt werden. Es wäre dringend anzuraten, in den Straßen jede zweite Laterne auszuschalten, was für das ganze Reich eine ganz enorme Ersparnis bedeuten würde. Auch müßte vor allem in den Großstädten an den Stellen, an welchen ein radantlicher Talmipatriotismus mit seinen peinlichen Nebeneinsparungen wahre Orgien in einem Meer von Licht feiert, ein energisches Beto eingelegt werden. In den großen Wohnungen beschränke man tunlichst die Zahl der geheizten Zimmer, und dort, wo Zentralheizung vorhanden ist, mögen behördlich Vorkehrungen zur Abspernung der Heizkörper der nicht unbedingt notwendigen Räume getroffen werden.

Amtlich wird bekannt gegeben, daß die Beschäftigung von Frauen unter der Erde im Ruhrrevier niemals genehmigt werden werde. Das ist gut so. Hoffentlich organisiert man aber die Kräftezufuhr so, daß uns im Winter die Kohle nicht ausgeht. Das wäre entsetzlich!

Pflicht für Ausländer.

Die durch kaiserliche Verordnung vom 31. Juli eingeführte Pflicht für alle aus dem Ausland im Reichsgebiet eintreffenden Personen und alle im Reichsgebiete sich aufhaltenden Ausländer hat folgende ministerielle Anordnung veranlaßt:

1. Sämtliche Polizeibehörden und -beamte (Gendarmen, Zollaufseher, Forstschutzbeamte, Chausseeaufseher, Straßenmeister, Beamte der Wasserbauverwaltung usw.), auch die außerhalb der Grenzbezirke, sind berechtigt, von den aus dem Ausland eintreffenden Reisenden und von den im Inlande aufhaltenden Ausländern die Vorzeigung ihres Passes (Paßkarte) zu verlangen.

2. Nicht paßpflichtig sind die Reisenden, die sich durch Militärpapiere, Heimatschein oder sonstige Bescheinigungen einer deutschen Behörde über ihre Eigenschaft als Deutsche oder als staatslose ehemalige Deutsche ausweisen können, ferner bis zum dritten Mobilmachungstage die unbedingten Ankömmlinge, die nachweisen, daß sie den ständigen Aufenthalt im Reichsgebiete haben und sich nur vorübergehend im Ausland befanden, oder die sich über ihre Person durch andere amtliche Papiere ausweisen und glaubhaft machen können, daß es ihnen nicht möglich war, sich einen Paß (Paßkarte) zu beschaffen.

3. Gemäß Paragr. 4 Absatz 2 der kaiserlichen Verordnung wird bestimmt, daß von der Forderung des Besizes eines Passes bei den im Inlande bereits beschäftigten ausländischen Arbeitern bis auf weiteres dann Abstand zu nehmen ist, wenn und solange die betreffenden Arbeiter im Besitz der von der Deutschen Arbeiterzentrale ausgestellten gültigen Inlands-Legitimationskarten sind.

Kruse aus Bückeburg und die Eroberung von Montmedie.

Es gibt viele Menschen, die die größten weltgeschichtlichen Ereignisse immer nach ihren kleinen und beschränkten Verhältnissen zu beurteilen pflegen. Der politische Kanengießer will den Staat nach seiner Façon regiert wissen; in seinen Augen ist oft alles Besiehende und werdende mangelhaft und selbst auf Bismard blickt er mitteilend herab als auf einen Staatsmann, der seinen Beruf verfehlt hat.

Ein solcher Sonderling war der Domänenarbeiter Kruse, gekommen, und das war, als er als Vaterlandsverteidiger über die engen Grenzen seines Duodez-Vaterlandes hinweg gekommen, und das war, als er Vaterlandsverteidiger in der Freiheitskriege 1815 mit nach Frankreich gezogen. Der Truppenteil, dem er damals angehörte, hatte die Festung Montmedie, die in dem gegenwärtigen Kriege möglicherweise eine große Rolle spielen wird, da sie noch heute an der französisch-belgischen Grenze liegt, belagert. Aus dieser Zeit mußte Kruse die unglaublichen und unmöglichen Dinge zu erzählen.

Als im Jahre 1870 ein Siegestelegramm nach dem andern eintraf, pflegte Kruse gewöhnlich zu sagen: „Ich will all nichts seggen, glosst mit, id wet dat beter, eh? Montmedie nich hebt, ehr hebt sei nids!“ und nun rollte er ein Bild von seinen Heldentaten. Am 2. September begegnete der damalige Gerichtsassessor E. Alten und redet ihn mit den Worten an: „Hest sei al hört, Kruse, Napoleon is mit sine ganze Armee gelaufen, eh? sei Montmedie nich hebt, ehr hebt sei dei Kruse schüttelt lächelnd den Kopf und sagt: „Derr Kruse eh? sei Montmedie nich hebt, ehr hebt sei dei Kruse ol nich, un Montmedie kriegt sei nich. In more, ol noch Montmedie harren, denn is da noch so'n Ding, het dei Jidelle, un dei kriegt sei nich, denn dei Jidelle batomal ol nich kregen. As wie de Tied de Kanonenstürmen wullen, do schoien sei up us mit de Kanonenstürmen et meer nich anners, as wenn't in Bückeburg hagelt.“

Der Assessor schreibt u. a. diese kleine Begebenheit beim Tode des Generals J. stehenden Bruder, Deutnant W. Am Tage der Kapitulation von Montmedie teilte Lehterer scherzhafter Weise den Herren Offizieren die betreffende Geschichte vom alten Kruse mit. Man amüsierte sich und der Herr General läßt ein Telegramm an den Domänenarbeiter Kruse in Bückeburg abgehen des Inhalts: „Montmedie genommen — Zitadelle hat sich ergeben.“ Dasselbe wird adressiert an den Herrn Gerichtsassessor in Bückeburg. Dieser läßt Kruse zu sich kommen und gibt ihm das Telegramm. Kruse liest: „Montmedie genommen — Herr Assessor, glosen sei mi, dat is nids.“ — „Ja,“ sagt der Assessor, „denn is da noch so'n Ding, het dei Jidelle, un dei kriegt sei nich, denn dei Jidelle batomal ol nich kregen.“ — „Jidelle hat sich ergeben.“ Einen Moment lang schaute Kruse vor Ersäunen starr; als er sich einigermaßen erholt hatte, sagte er: „Derr Assessor, nu is de Fransose noch id Respekt vor de Preußen, denn dei könnt doch noch mehr as de Bückeburger!“

Vokales.

Achtung die Gemüseernte in Gefahr. In gegenwärtigen allgemeinen Aufregung dürfte es manchmal entgangen sein, daß der Schmetterling des Kohlschäfers stärker denn je fliegt. Untersucht man unsere Kohlpflanzen (Weißkraut, Wirsing, Blumenkohl usw.), so findet man namentlich auf den Unterseiten der Blätter bereits zahllose gelbe Eierhäuschen dieses Pflanzenschädlings abgelagert. Diese Eier schlüpfen in wenigen Tagen die so gefürchteten Raupen aus, welche in wenigen Wochen die Blätter unserer Kohlpflanzen bis auf deren Rippen kahlfressen und unsere Gemüseernte in Gefahr bringen.

Es ist die allerhöchste Zeit, die Pflanzen nach leicht fahbaren gelben Eierhäuschen abzusuchen und diese selbst zu zerstören.

Schulkinder vom 8. bis 12. Lebensjahre eignen sich dazu am besten! Unter Aufsicht der Herren Lehrer lassen diese Arbeit von den Kindern leicht ausgeführt werden, daß unsere Landwirte und Gemüsezüchter von ihrer Beschäftigung abgehalten werden.

Eile tut not, wenn unsere Gemüseernte nicht zerstört werden soll.

Die Raupen später abnehmen zu wollen, ist viel zu zeitraubend und unweidmässig.

Großh. Obstban- und landw. Winterschule Friedberg.

„Ganz sicher, Herr. Er zog sich zusammen und schloß wie einer, der plötzlich große Schmerzen fühlt. Dann sprang er vom Damm auf das Moor, nach der rechten Seite von hier aus, und dann wurde ich ohnmächtig. Ich wieder zu mir kam, war er fort.“

„Unter Gott, so liegt er vielleicht tot oder sterbend im Sumpf!“

„Das kann leicht sein, denn da kommt nicht leicht ein Mann mit gesunden Gliedern durch, geschweine denn einer, der eine Angel im Leibe hat.“

„Ich muß gleich fort, Jan, um die nötigen Mittel zu seiner Auffindung zu treffen. Im Vorbeigehen werde ich euren Sohne dann die Arznei für euch mitgeben. Soll diese Nacht bei euch bleiben. Ihr könntet ihn brauchen. Eure Frau hat den Kopf doch etwas verloren. Sprecht mit niemandem, außer mit dem Herrn Pfarrer. Über den jungen Bräwe. Vor Abend komme ich noch einmal zu euch. Bis dahin haltet euch so still wie möglich.“

Bruno eilte mit einer unglaublichen Hast nach seiner Wohnung, versah den jüngeren Peerebloem mit den geeigneten Arzneien für seinen Vater und schärfte ihm ein, das Haus deselben vor dem folgenden Morgen seinen Augenblick zu verlassen. Er hatte dabei zwar in der Linie die Absicht, dem Verwundeten die Befehle auch der des Knaben zu sichern, doch lag seinem Gemüte für mögliche Fälle aus dem Wege zu haben.

Aus dem Baumgarten begab Bruno sich zu Herrn von Bräwe, der ihn mit einer scharfen Bemerkung über seine Säumigkeit empfing. Man habe vor einer Stunde schon nach ihm geschickt, weil das Leiden der Baronin sich verschlimmert habe; es sei unverantwortlich, eine Schmerzkrankheit so lange auf ärztliche Hilfe warten zu lassen.

Bruno richtete das klare, braune Auge mit finstern Ernst auf das gereizte Gesicht des alten Mannes. „Sie haben keine Zeit gemessen, sobald dieser schwebt, Herr Baron, denn ich war in Ihrem eigensten Interesse tätig. Die letzten anderthalb Stunden brachte ich an dem Lager des Verwundeten zu, der sein Unglück Ihrem Sohne verdankt.“

Bekanntmachung

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen:

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

Für den Großhandel	Für den Kleinhandel
Preis	Preis
Mt.	Vfg.
Gewicht	Gewicht
kg	kg
38—	24
100	1 1/2
36—	—
100	—
33—	—
100	—
29—	—
100	—
32—	20
100	1 1/2
29 ⁵⁰	—
100	—
9	10
100	1 1/2
—	11
—	1 1/2

- a) Weizenmehl Basis 0
b) " " 1
c) " " 3
d) " " 4
e) Roggenmehl " 0
f) " " 1
2. Für Salz
" Feinsalz

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preiserhöhungen wiederholen sollten.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Rathen
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestand des Landwirts Christian Möbus II. hier Feldstraße ist die Schweinefenne amtlich festgestellt. Die Gehöftsperrre ist angeordnet.

Bierstadt, den 13. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Feuerwehr-Kommando Schierstein.

Nächsten Sonntag, den 16. August 1914, früh 7 1/2 Uhr findet eine Übung der Feuerwehr statt, wozu die Mannschaften hiermit ein geladen sind.

Es wird pünktliches Erscheinen erwartet.

Das Kommando: Wehnert.

Löhners Wilhelm Nikolay in Schierstein und seiner verstorbenen Ehefrau Maria, geb. Weinbrod.

Gestorben: Frau Karoline Elisabeth Firnges, Ehefrau des Lünchermeisters Peter Firnges in Schierstein.

Kath. Gottesdienstordnung Bierstadt.

Samstag, den 15. August 1914.

Fest Mariä Himmelfahrt.

Gebotener Feiertag.

Um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Vor dem Hochamt Kräuterweihe.

Nachm. 2 Uhr: Kriegerbittandacht.

Gelegenheit zur hl. Beicht ist heute Nachmittag und morgen vor der Frühmesse.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Penzen, dt. Schridgondl.

Meinem Sohne... was sprechen Sie? Hat Euer...

Der Herr von Prähwe durch diese Annahme...

„Sagte er, dem Freiherrn in einer Weise in die...

„Mit Beereblom? — Alle Wetter, das ist ja der Bote,

„Ganz recht, Herr Baron. Ihr Votum ist von Ihrem...

Der Freiherr taumelte einen Schritt zurück und hielt...

„Mit Beereblom? — Alle Wetter, das ist ja der Bote,

„Ganz recht, Herr Baron. Ihr Votum ist von Ihrem...

Der Freiherr taumelte einen Schritt zurück und hielt...

„Mit Beereblom? — Alle Wetter, das ist ja der Bote,

„Ganz recht, Herr Baron. Ihr Votum ist von Ihrem...

Der Freiherr taumelte einen Schritt zurück und hielt...

„Mit Beereblom? — Alle Wetter, das ist ja der Bote,

„Ganz recht, Herr Baron. Ihr Votum ist von Ihrem...

Der Freiherr taumelte einen Schritt zurück und hielt...

„Mit Beereblom? — Alle Wetter, das ist ja der Bote,

„Ganz recht, Herr Baron. Ihr Votum ist von Ihrem...

Der Freiherr taumelte einen Schritt zurück und hielt...

„Mit Beereblom? — Alle Wetter, das ist ja der Bote,

„Ganz recht, Herr Baron. Ihr Votum ist von Ihrem...

Der Freiherr taumelte einen Schritt zurück und hielt...

„Mit Beereblom? — Alle Wetter, das ist ja der Bote,

„Ganz recht, Herr Baron. Ihr Votum ist von Ihrem...

Bald tobte, bald tadelte sie ihn, bedauerte, daß er nicht...

„Bruno war an das Bett getreten und hatte die Lei-

„Sie können nicht bleiben?“ fragte Eva beklommen.

„Und — und — Sie glauben nichts mehr für meine arme...

„Sie haben mich verstanden, Fräulein Eva.“ Der...

„Name trat ihm zum ersten Male auf die Lippen; aber...

„beide nicht. „Es kann nichts anderes mehr für die Leidende...

„Sterben zu erleichtern sucht. — War unser guter Pfarr-

„herr bei Ihnen?“

„Er hat alles für Großmama getan, was ihr unmach-

„tetes Bewußtsein zuließ. Ich hoffe, Gott wird ihr gnädig...

„sein.“ stammelte sie mit bebender Lippe und still fließenden...

„Tränen. Selbst ein schwacher Mensch könnte ihr kaum...

„anrechnen, wenn sie zuweilen etwas ungeduldig war, denn...

„sie hat sehr viel gelitten.“

„Bruno senkte beiführend den Kopf, dann sagte er...

„wie erleichtert: „Gott sei Dank, da kommt Tante Elise.“

„Findest du die Frau Baronin kränker?“ fragte die...

„Eintretende.“

„Sehr krank! Fräulein Eva wird dir Auskunft geben,

„Ich muß fort.“ fügte er mit gebrochener Stimme bei.

„Wie, du willst uns verlassen?“

„Mich ruft eine schwere Pflicht — Gott nehme Sie...

„in seine väterliche Hut, Fräulein Eva. Verlasse sie nicht,

„Tante Elise, bis ich zurückkehre.“ Ehe die Damen ihm ant-

worten konnten, hatte er das Zimmer bereits verlassen.

Bekanntmachung.

Um die reiche Ernte rechtzeitig und gut einzubringen und damit die Ernährung unseres Volkes in dieser ersten Zeit sicher zu stellen, ist die ausgiebige Benutzung der freiwilligen Erntehelfer dringend zu empfehlen.

Als öffentliche Arbeitsnachweise kommen für den Kreis in Betracht die Nachweise in Wiesbaden (Arbeitsamt Dohmerstr.), bei Besuchen um Vermittlung von Lohn-Erntearbeitern und Arbeiterinnen ist anzugeben:

1. Art, Beginn und Dauer der Beschäftigung,
2. Zahl der Arbeitskräfte, ob männlich oder weiblich,
3. Vergütung für die Arbeitsleistung pro Tag außer zu gewöhnlicher Naturalverpflegung,
4. Besondere Wünsche.

Erwachsene, freiwillige, ehrendienstliche Erntearbeiter und Arbeiterinnen vermittelt sowohl das königliche Landratsamt als auch das Arbeitsamt in Wiesbaden. Es sind mehrere hundert weibliche und eine Anzahl männliche Helfer gemeldet, darunter viele, die die Feld-, Hof- und Stallarbeit gelernt haben und sich allen Arbeiten unterziehen. (Dienstmädchen und Burschen vom Lande, Schlosser, Mechaniker und dgl.) Auch für die Führung des bäuerlichen Haushalts (Kochen, Waschen, Kinderpflege, Hofarbeit) stehen brauchbare freiwillige Helferinnen zur Verfügung.

Aus Gemeinden in nächster Nähe von Wiesbaden können bei Mangel an Übernachtungsgelegenheit die freiwilligen Helfer täglich nach ihrer Wohnung in Wiesbaden zurückkehren. Freie Fahrt ist bei der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft beantragt.

Die Vermittlung jugendlicher freiwilliger Arbeitskräfte hat die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden, Rheinstr. 92 übernommen.

Der königliche Landrat
(gez.) v. Heimburg.

Bekanntmachung.

Die Landsturmpflichtigen des I. Aufgebots außer den noch nicht Militärfähigen haben sich in der Zeit vom 9.—13. August l. Js. zur Eintragung in die Landsturmstammrollen auf hiesiger Bürgermeisterei zu melden.

Zum I. Aufgebot gehören die Landsturmpflichtigen bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie ihr 39. Lebensjahr vollenden. Zu den nicht militärfähigen Mannschaften gehören die Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. Lebensjahr bis zum 1. Januar des Jahres, in welchem sie ihr 20. Lebensjahr vollenden.

Wierstadt, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister:
Hofmann.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Heu, auch Kleeheu und alle Stroharten.

Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen und ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden und zwar: Weizen und Roggen im Magazin Holzhof Hafer im Magazin Rheinallee. Heu und Stroh in den Scheunen beim Schlachthaus und in den Magazinen Finken, Pechtsheim, Rostheim und Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Zur Vinderung der durch den Ausbruch des Krieges entstandenen Notlage hat sich die Gemeinde bereit erklärt. Insbesondere sollen solche Verwundete, die sich auf dem Wege der Genesung befinden, in hiesigen Bürgerkreisen Aufnahme finden. Es werden deshalb zur Einzeichnung folgende Listen aufgelegt:

1. Wer ist geneigt, ein Zimmer mit Bett und vollständiger Pflege zu gewähren?

Personen, die dazu geneigt sind, mögen sich bei Herrn Dr. W. Pfannmüller hier melden.

2. Wer ist geneigt, freiwillige Gaben in bar oder sogenannte Liebesgaben wie Wein, Tabak, Zigarren usw. zu spenden?

3. Wer ist in der Lage, dem in der Genesung begriffenen Verwundeten Zimmer, Bett und Morgenkaffee zu gewähren?

4. Welche Frauen und Jungfrauen sind bereit, freiwillige Pflege der in sogenannten Kindergärten unterzubringenden Kinder in nicht schulpflichtigem Alter abwechselnd zu übernehmen?

Listen zu pos. 2. 3 und 4 liegen auf:

1. im Laden des Herrn Siegmund Abraham,
2. bei Fräulein Berta Meyer, Ecke Schulstr. und Kl. Gasse und
3. bei Frau von Götz und Schwanenfließ hier, Bierstadter-Höhe.

Wierstadt, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Mit dem Reinigen der Schornsteine in hiesiger Gemeinde ist am 5. August cc. begonnen worden.

Wierstadt, den 5. August 1914.

Der Bürgermeister:
Hofmann.

Bekanntmachung.

Es ist zur Kenntnis der Behörden gekommen, daß manche Geschäftsleute die Preise ihrer Waren willkürlich in die Höhe getrieben haben.

Das Publikum wird ersucht, bei Einkäufen darauf zu achten, ob die Angaben den Tatsachen entsprechen und bei jahrelangem Fehlen von jedem vorkommenden Falle bei der Bürgermeisterei hieselbst Anzeige zu erstatten.

Wierstadt, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Gefunden ein Portomonnaie mit Inhalt. Der rechtmäßige Besitzer kann dasselbe bei der Bürgermeisterei hier in Empfang nehmen.

Wierstadt, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister:
Hofmann.

Bekanntmachung.

Sämtliche männliche Einwohner Wierstads vom 20. bis zum 40. Lebensjahre incl. haben sich zwecks Neueinteilung der hiesigen Feuerwehr am 14. August 1914 Abends 7 1/2 Uhr am Spritzenhause hier zu versammeln. Wer nicht erscheint, hat Strafe zu gewärtigen.

Gleichzeitig haben sich alle diejenigen Mannschaften, die sich bereits zur freiwilligen Feuerwehr gemeldet haben, zum Zweck der Uniformprobe und Einteilung zur selben Stunde am Spritzenhause zu versammeln. Auch sie haben bei Strafe zu erscheinen. Die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr haben in Uniform zu erscheinen.

Wierstadt, den 12. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: Der Oberbrandmeister:
Hofmann. gez. L. Florreich.

Bekanntmachung.

Der Herr Minister des Innern hat angeordnet, daß den in unserem Staatsgebiet weilenden amerikanischen Staatsangehörigen seitens aller Behörden und seitens der Bevölkerung überall größtes Entgegenkommen gezeigt wird.

Wierstadt, den 12. August 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Hofmann.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Chefs des Feld-Eisenbahnwesens haben Erntearbeiter freie Bahnfahrt.

Wierstadt, den 12. August 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Kriegsaushebung der Militärfähigen aus der hiesigen Gemeinde findet am Freitag, den 14. August 1914 Vormittags 6 1/4 Uhr im Friedrichshof, Friedrichstraße Nr. 43 zu Wiesbaden statt.

Zu dieser Aushebung haben sich im genannten Lokale um 5 3/4 Uhr Vormittags pünktlich zu stellen:

1. alle Militärfähigen des laufenden und der vorhergehenden Jahrgänge, welche zurückgestellt sind oder aus anderer Ursache noch keine endgültige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben.
2. Die zurückgestellten oder von Truppenteilen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen, letztere, insofern über ihr Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden ist.
3. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.

Wierstadt, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Freie Fahrt für Erntehilfsarbeiter.

Um die Einbringung der diesjährigen Ernte zu erleichtern, ist den Erntehilfsarbeitern, die durch die hierfür gebildeten Organisationen den Landwirten zur Verfügung gestellt werden, auf den Strecken der preussisch Hessischen Staatseisenbahnen und sobald sich die anderen deutschen Staats- und Privatseisenbahnen dem Verfahren angeschlossen haben auch für diesen freien Fahrt während der Monate August bis Oktober einschließlich zur einmaligen Reise nach der Arbeitsstelle und zurück zu gewähren.

Die Organisationen, die diese Hilfe vermitteln, sind die dem Verbands deutscher Arbeitsnachweise angehörenden öffentlichen oder gemeinnützigen Arbeitsnachweiseanstalten, sowie die unter Mitwirkung staatlicher Behörden ins Leben gerufene „Erntehilfe“ in Berlin.

Arbeitsnachweiseanstalten vermitteln die Berufsarbeiten, die „Erntehilfe“ der freiwilligen Helfer anderer Stände.

I. **Berufsarbeiter.** Den von den Arbeitsnachweiseanstalten entsandten Berufsarbeitern wird für die Hinfahrt und die Rückreise je ein besonderer Ausweis unter Verwendung des zur Erlangung des Fahrpreismäßigungen zum Zwecke der Arbeitsvermittlung gültigen Vordrucks ausgestellt. Der Ausweis ist mit der Überschrift „Erntearbeiter“ zu versehen und die Angabe „zur Fahrt“ „zur freien Fahrt“, zu ändern, sowie der Schlusssatz auf der ersten Seite und die Vorschrift auf der Rückseite zu streichen. Gegen Abgabe dieses Ausweises werden den Arbeitern Fahrkarten an den Schaltern verabfolgt. Dasselbe Verfahren gilt für die Rückfahrt nach Beendigung der Erntearbeiten. Die Ausweise sind an die Fahrortenausgaben der Abgangsstationen abzugeben.

II. **Freiwillige Helfer.** Für die von der „Erntehilfe“ entsandten Aushilfekräfte werden von der „Erntehilfe“ selbst oder von ihren Zweigstellen besondere Ausweise eingeführt und ausgegeben, die ohne weiteres zur freien Fahrt berechtigen.

Vorstehendes wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Wierstadt, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Sammlung der Handwerkskammer zu Wiesbaden für die Zurückgebliebenen kriegspflichtiger Handwerker.

Unter den wackeren deutschen Männern, die jetzt heroisch hinausziehen

zum heiligen Kampf für Heimat und Vaterland,

sind auch viele brave Handwerker, die Weib und Kind Eltern und Geschwister zurücklassen, ohne zu wissen, daß diese vor Not geschützt sind. Zwar wird die öffentliche Fürsorge das mögliche tun, um die ärgste Not von den Zurückgebliebenen fernzuhalten, aber in vielen Fällen genügt dies nicht. Besonders dann genügt es nicht, wenn eine große Kinderschar des Ernährers beraubt ist, oder wenn Krankheit und andere schwierige Verhältnisse vorliegen. Für solche Fälle müssen weitere Mittel herbeigeführt werden und die Landesvertretungen sind zunächst berufen, mit entsprechenden Anregungen hervorzutreten.

Als erste Landesvertretung des Handwerks in der Provinz Wiesbaden wenden wir uns vertrauensvoll an alle bemittelten und edlen Menschen unseres Vaterlandes, besonders an die dem Handwerkerstand angehörigen, oder aus ihm hervorgegangenen, um die Tünnungen und Vereinigungen, mit der herzlichsten Bitte um Geldbeiträge. Auch für den kleinsten Beitrag sind wir dankbar und werden darüber öffentlich quittieren.

Wir rechnen namentlich auf diejenigen, welche selbst nicht unter die Fahnen zu treten haben und deshalb Gelegenheit finden, beizutragen zu den großen Opfern der Vaterlandsliebe. Wir bringen müssen und in glühender Begeisterung zu bringen freudig bereit ist.

Eine größere Zeit, eine schönere und höhere Verpflichtung, von seinen irdischen Gütern, als seine notleidenden Mitmenschen abzugeben, hat es nie gegeben. Wenn auch die reichste Gabe nicht die unsere braven Soldaten bringen, so wird eine solche nie höher angerechnet, als in dieser großen und ersten Zeit. Freudig bewegt leben wir, wie Vaterlandsliebe, wie Eifer im Leben zur Vindung der Kriegesnot. Wir vertrauen, daß auch unsere Bitte Verständnis und freudige Echo in den Herzen der Gebetenen finden und uns gereichte Gaben zuführen wird.

Geldsendungen bitten wir „An die Handwerkskammer zu Wiesbaden“ gelangen zu lassen.

Die Handwerkskammer selbst hat die Sammlung eröffnet mit einem Beitrag von 5000 Mk.

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.: Der Schriftführer:
Der stellv. Vorsitzende: H. Carstens. Schroeder.

Bürgerverein.

Die Mitglieder des Bürgervereins werden hiermit zu einer

außerordentlichen

Mitgliederversammlung

auf Freitag, den 14. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthaus „zum Bären“ eingeladen.

Tagesordnung:

Bewilligung von Mitteln zur Hilfeleistung während des Krieges.

Wierstadt, den 13. August 1914.

Der Vorstand.

Neue Kartoffeln

kauft jedes Quantum

zu höchsten Preisen bei sofortiger barer Zahlung. Die Ware kann in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags und 2—7 Uhr nachmittags in meinen Lagerräumen angeliefert oder von mir abgeholt werden.

Pietro Bertoldi, Wiesbaden, Friedrichstraße 8.

Unser Geschäft ist wieder geöffnet

Gebrüder Abraham i. U. Gust. Abraham.

Ein Dreschflegel zu kaufen gesucht. Röderstraße 2 Plöcker. 10 jähr. br. Oldenb. Wallach sowie 2 Einlegschweine zu verkaufen. Pintropstraße 20.